

DER SCHATZ des DIEBES

VON A. S. GRIEN

Mart und Karl

waren erst vor ganz kurzer Zeit aus dem Gefängnis entlassen worden. Sie bettelten, hungerten und warteten auf eine Gelegenheit, um irgendein wenig gefährliches, aber einträgliches „Ding zu drehen“. Aber die Gelegenheit kam nicht, und die Gedanken Marts bekamen vor Hunger und Nervosität eine sonderbare Richtung: ihn beherrschte die Idee, irgend etwas zu ersinnen, was Leute mit Geld interessieren müßte, auf deren Kosten man gut essen und ausruhen könnte.

Eines Tages fand Mart auf der Straße ein vergilbtes Pergamentblatt, das aus irgendeinem alten Buch herausgefallen sein mußte. Nun kaufte er sich für erbettelte Groschen eine Feder, Tinte, die er stark mit Wasser verdünnte, und machte sich an die Arbeit. Mit verstellter Schrift kritzelte er auf das Pergament: „Den Fluß Am aufwärts von Gerton. 600 Meilen von Poket. Vier Meilen nach der Mündung. Der See hinter dem Felsen. Dritte Sandbank. Zwei Steine am Wasser. Zwischen dem Schatten des ersten Steines um Mittag und dem zweiten Stein in der Mitte fünf Fuß tief. 180 000 Dollar in Gold. G. T. K. und auch D. Z. Sie wissen's nicht.“

Er kniff das Pergament einige Male und legte es in seinen Stiefel. Nach einer Woche sah der Zettel genug zertreten und abgerieben aus, und Mart kam mit treuherzigem Gesicht zu Karl.

„Hör zu, Karl!“ sagte er: „Ich habe mich entschlossen, dir ein Geheimnis anzuvertrauen. Vor zwei Jahren ist im Gefängnis in meiner Zelle ein Mann gestorben, dem ich ein paar Dienste erwiesen hatte. Vor dem Tode gab er mir dieses Dokument. Da lies: es handelt sich um 180 000 Dollar.“

Karl spuckte in weitem Bogen, las den Zettel und begann Fragen zu stellen. Aber Mart war gut zu der Prüfung vorbereitet und überzeugte Karl, daß vor zehn Jahren auf dem Flusse Am ein Dampfer beraubt wurde, der eine große Summe für die Bank in Gel-Gju führte.

„Allein könnte ich nichts machen“, gestand Mart, „ich habe nicht die Fähigkeit, die Leute zu überzeugen und kenne auch zu wenige. Du bist aber überall bekannt — versuche, einen Kutter oder ein großes Boot zu bekommen. Man wird eben den Bootsbesitzer an der Sache beteiligen müssen ...“

Drei Tage lang ließ Karl sich nicht blicken. Am vierten erschien er mit Samuel Turnay, dem Besitzer eines Dampfkutters, der sein Schiff zur Verfügung stellte. Turnay war ein solider Geschäftsmann mit Geld, der ganz vernünftig überlegte, daß zwei berüchtigte Diebe nicht wegen einer Lappalie nach den menschenleeren Gegenden am Oberlauf des Flusses fahren werden.

Als Mart sah, wie seine Idee sich so schnell ohne sein Zutun verwirklichte, wurde es ihm unbehaglich zumute, aber die Aussicht auf drei bis vier Wochen satten, ruhigen Lebens auf dem Kutter war zu verlockend. Sie wurden schnell einig. Turnay stellte den Kutter und fuhr selbst mit. Er sorgte für Kleidung, Ernährung, Whisky, Tabak und gute Bewaffnung. Der etwas wirre Text auf Marts Zettel störte Turnay nicht. Er kannte gut den Fluß und war überzeugt, daß die Worte „vier Meilen nach der Mündung“ sich auf den Nebenfluß Dekult bezogen.

Während der schönen Fahrt stromauf ruhte sich Mart aus, erholte sich, aß, trank und schlief und entwickelte vor den